

Lebenserinnerungen 1898 - 1964

Josef Lechner

Jaidhof 23

Abstammungstafel.

Lechner Johann Georg und Rosalia

772 Lechner Josef Eisenbergeramt 6, geb. 1772

geheiratet am 19. 11. 1799 mit Katharina
geb. Ekharter geb. 1773.

Eltern des ~~Lechner~~: Ekharter Josef u. Magdalena

1802 Lechner Johann Georg, Eisenbergeramt 54
geb. 24. 2. 1802, gest. 30. 1. 1851 an „Krämpfen“.
geheiratet am 4. 5. 1834 mit Katharina
geb. Huber Jaidhof 21, geb. 21. 11. 1805, gestorben
am 23. 10. 1866 an „Lähmung“.

Kinder: Georg geb. 25. 3. 1835, Rosa geb. 19. 8. 1836,
Johanna geb. 15. 5. 1839, Josef geb. 30. 3. 1841,
Michael geb. 11. 8. 1843, Agnes geb. 2. 1. 1848,
Aloisia geb. 6. Mai 1851.

1841 Lechner Josef, Jaidhof 23, geb. 30. 3. 1841, gest. 4. 12. 1924.

geheiratet am 26. 11. 1867 mit Anna geb. Schitken
hiesiger aus Moritzreith, geb. wohnhaft
in Eisenbergeramt 27, gestorben 29. 5. 1889
an „Magenentzündung“.

1889 Lechner Josef, geboren am 6. 8. 1889 mit Theresia
geb. Brenner aus Eisengraben 11, geb. 3. 12. 1861.
gestorben 13. 11. 1909 an Lungenerkrankung.
Eltern der Ehepaar: Peter Brenner u. Julianne
geb. Haier von Eisengraben 21.
Kinder: Josef geb. 21. 2. 1898, Theresia geb. 22. 9. 1901.

1898 Lechner Josef geb. 21. 2. 1898
geheiratet am 14. 11. 1937 mit Theresia geb. Reitner Feichtinger,
geb. 17. 8. 1904.
Eltern der Ehepaar: Anton Reitner u. Maria geb.
Feichtinger.
Kinder: Theresia geb. 17. 12. 1928, Mathilde geb.
7. 2. 1930. Maria geb. 1. 4. 1937, Josef geb. 9. 2. 1943.

Blick zu den Ahnen.

In alten Büchern der Satrispel
Habt ich sie alle, auf bleiches Papier
Hingeschrieben voll Schnörkel und Zier.
Geboren, gefreit, gestorben. Vorbei!

Der erste war Bauer vor dreihundert Jahr
Als der den Pflug aus den Händen gab,
Lößte der Sohn ihn im Pflügen ab
Und führte sie weiter, die blinde Schar

Der dritte wieder dem Felde gebot.
Der vierte, der fünfte — sie alle waren in
Sie schritten das Korn und säten es neu
Und dienten dem Acker in Freude und No:

So türmt sich herauf, im Wappen den Pf
Mein altes, erdiges Bauernstamm,
Bis einmal an einen das Schicksal kam
Und ihm für immer die Ernte zerstückte.

Sie alle zerfielen wie Laub in sich;
Die Alten liegen im Dorfe am Feld,
Die Jüngeren zerstreut in den Städten de
Welt.

Das letzte Blatt an dem Stamme — bin
Wolfgang Trautl-Linzer

Dies Geschlecht mög' nie vergehn,
Mög' es fromm vor Gott bestehn!

Gemeindebuch

	1833	Maier Michael
1833 -	1834	Maier Josefa, Witwe
1834 -	1851	Lechner Johann Georg in. Katharina
1851 -	1862	Lechner Katharina Witwe
1862 -	1867	Lechner Josef
1867 -	1889	Lechner Josef in. Anna
1889		Lechner Josef
1889 -	1899	Lechner Josef in. Theresia
1909 -	1924	Lechner Josef
1924 -	1927	Lechner Josef
1927 -		Lechner Josef in. Theresia

Ein anderer wird kommen...

Ein anderer wird kommen und wird sich setzen
An meinen Tisch, da ich jahrelang saß.
Wird rechnen und grübeln, wird Bücher durchheften,
Wird messen wie ich mit dem gleichen Maß.

Ein anderer wird kommen, ein Nahe der Näher,
Wird leuchtend fröheln, gerade und krumm,
Wird fragen und klagen und wird meine Feder
So führen, als wär' sie sein Eigentum.

Ein anderer wird kommen und wird sich mühen,
Wird seufzen unter der quälenden Last,
Wird gerne der Frohn' so wie ich auch entfliehen
Des Abends in heimlich beschwingter Gast.

Lob des Bauern

Auf eigenem Grund zu stehen, das ist des
Schaffens wert,
an eigenem Tisch zu sitzen, bei Brot aus
eigenem Herd,
den eigenen Pflug zu führen, wo er die
Schollen bricht,
die eigene Saat zu ernten, die goldschwer
wogt und sticht.

Es ist derselbe Boden, auf dem des Vaters
Pflug,
die braune Erde kerbend, einst führte der
Furchen Zug.
Es ist derselbe Boden, auf dem des Vaters
Ahn',
die goldenen Körner säend, bedächtig schritt
hinan.

Es ist derselbe Boden, auf dem einst, wenn
du tot,
dein blonder Bube schreitet und sät und
erntet Brot.

Es ist derselbe Boden, auf dem dein Enkel-
kind,
dieselbe Last der Körner, will's Gott, für sich
gewinnt.

Hof und Familiengeschichte.

1833. Das Haus wird vom Maier Michael erbaut und ging im Jahre 1834 auf Georg Lechner und Katharina über, weil Maier Michael gestorben ist, seine Frau und Kinder bewohnten weiterhin das Nebenhäusl. Eine Lösungs-erklärung vom 4. Oktober 1861 führt einen Schuldschein der verwitweten Lechner Katharina an mit dem Datum vom 21. Oktober 1833 mit einem Schuldbetrage von 53 Gulden 65 $\frac{1}{2}$ Kronen im öster. Währung.

Das Grundstück wird in einem alten Katasterblatt mit 148 Quadrat Klafter verbaute Fläche, 3 Joch 184 $\square$ Klafter Acker und 95 $\square$ Klafter Garten angegeben.

An Beilichkeiten waren errichtet worden: 1 Wohnzimmer und 1 Kammer, 1 Fenster, lose sogenannte „schwarze“ Kische mit Backofen und rüssiger, offener Feuerstelle, einem auf kuppelartigem Gewölbe aufgebauten Rauchfang. In diesen Rauchfang würde ein Fleischselchen ein dürre Baum, sogenannter Fleischspründer, auf dessen wegstehende Aststümpfen man das Fleisch aufspießte, hinaufgezogen. Noch bis zum

Jahre 1904, als dieses Kriechengewölbe niederge-
rissen würde hat man über den Sommer
in diesem Raum gekocht. Im Winter hat
man im Wohnzimmer in einem riesigen
Kachelofen, der in der Ecke stand und von
der Kammer aus geheizt wurde gekocht.
Von der schwarzen Küche kam man in
einen ebenerdigen gewölbten Keller, der
an der Außenseite durch einen riesigen
Erdrwall vor dem Einfrieren geschützt war in
den eine meterdicke Mauer vom Viehstall
für 4 Rinder trennte. Zwischen Stall und
Wohnhaus war noch ein kleines Vorhaus
mit der Bodentreppe, das noch über 1904
hinein zum Abstreichen des Viehfutters
verwendet wurde. An das Stallgiebel ange-
baut war ein Ausnahmestübel, mit
einem eigenen Eingang und einem
eigenen Rauchfang, wobei noch ein klein
Raum zum Viehstall kam. Daneben war
ein kleiner Schuppen und ein Stall für
1 Kuh, darüber ein Schuttboden. In der
freistehenden Scheune waren die Schweine
ställe untergebracht, ebenso war in der
Scheune ein ganz kleiner Keller angelegt
und mit Brettern überlegt, aber oft mit
Wasser vollgelaufen. Er wurde 1926 wieder
eingeschüttet. Ein 11 m tiefer Brunnen

~~wurde 25 m vom Hause entfernt gegraben.~~

Ein $2\frac{1}{2}$ m tiefer Brunnen befindet sich an der Rückseite des Hauses, war aber mit im Gebrauche und wohl nur als Wasserableitung für den Keller gedeckt. Der Gemüseparten war vor dem Hausgiebel und der Düngerhaufen im Hof vor dem Scheinertor. Auf dem hölzernen Giebelverschlag war noch im Jahre 1934 ein Brett mit den Buchstaben „J 1833 L“ vorhanden. Ein Storbobel mit den Buchstaben „J 1828 L“ ist noch heute im Gebrauche.

1851 ist Georg Lechner gestorben, das väterliche Erbe für die 7 Kinder betrug 180 Gulden Conventionsmünze. Die Forderung der Latipost datiert vom 24. Oktober 1875.

1862 übernimmt Josef Lechner geb. 30.3.1841 am 18. Jänner das Elternhaus.

Der Inhalt des Übergabevertrages lautet ausdrucksweise: Kauf- u. Verkaufsvertrag, abgeschlossen am unten beigesetzten Tag u. Jahr zwischen Katharina Lechner, Kleinhansbesitzerin im Leidhof als Verkäuferin, deren ihrem mündlichen Sohn Josef Lechner unter Vertretung des Vermündeten Josef Weber, Gemeindevorstandes in

Eisenbergeramt, unter Vorbehalt der obersömm-
schaftlichen Genehmigung. 1. Katharina Lechner
verkauft und Josef Lechner Sohn kauft die der
ersteren gehörigen Realitäten als: Kleinhans im
Jaishof, samt allem was mauer, - mit, - nege-
band und hauffest ist. Grundbuch Herrschaft
Gradenhütten Gföhl Fol 10 mit 148 □ Klafter
Bauareal, des im Grundbuch Herrschaft Gföhl
Fol 503 inliegende Freisberkäusel St. G. Jaishof
Parzellen 198 a 198 b 199 mit 3 Joh 184 □ Klafter
Acker und 95 □ Klafter Flutweide zum den
bedingenen Kaufschilling von 1400 Gulden
Österr. Währung. 2. Unter diesem Kaufschilling ist
ein fründes instruktus mitverstanden und ver-
kauft: ein Mehlkasten, eine Speisbrühe, eine
Kleiderbrühe, die Windmühle, 2 Drischeln,
2 Hengabeln, 2 Reitern, die Hobelbank und
3 Leinensacke. 3. Die Beerschätzung des Kauf-
schillings geschieht auf nachstehende Art:
Der Käufer übernimmt die Schulden der Verka-
ferin zur Zahlung gegen Abrechnung vom
Kaufschilling samt Verzinsung von der Zeit
des Ablebens der Verkäuferin. Der Rest ist bei
ihrem Ableben einzubehalten. 4. Die Übernahme
erfolgt erst nach dem Ableben der Verkäuferin
indem dieselbe, solange sie lebt, wirtschaftet
aber auch alle Lasten, Steuern und Abgabe
trägt und alle Gefahren. 5. Die Verkäuferin

Katharina Lechner willigt in die Grundbü.

cherliche Einverleibung des Eigentumsrechtes des
Käufers Josef Lechner auf die verkauften Real-
itäten im Gnadenbüchlein Grundbuch Gföhl Fol 10
Tom I Fol 503 auf Grund dieses Kaufvertrages.
6. Die sechs Geschwister des Käufers haben,
solange sie leben und sich nicht verheiraten,
den innerweltlichen Unterstand
im Hause in dem Stubel samt freien
Ein- und Ausgang und zum Genuss vier
Zweibalkenbäume, zwei Kirschenbäume, zwei
Birnbäume und einen Apfelbaum und
hat der Hausbesitzer des Annehmstübel
auf seine Kosten in bewohnbarem Zustand
zu erhalten.

Von 1862 bis 1924 war mein Vater Eigentümer.
Es ist aber schwer über diesen Zeitraum eine
Familiengeschichte zu schreiben, denn seit der
Zeit, da mir diese Begebenheiten erzählt wurden,
sind an die 50 Jahre vergangen. In der
Jugendzeit meines Vaters gab es noch die
sogenannte Sonntagschule und er hat sich
erst als Halterbüch beim Viehhüten im Eisengra-
benamt 42 im Schreiben ausgebildet, und
sogar mit den dort eingemarteten italienischen
Soldaten italienisch gelernt. (Damals hat ja
die Lombardei zu Österreich gehört.) Seine Hand-
schrift finden wir auf einigen Urkunden

~~Und in einigen Schreibheften, die noch erhalten~~
sind. Einige Verse, von ihm schon 1855,
also mit 14 Jahren abgeschrieben, sollen
hier unsere Familiengeschichte beleben.
Sie beweisen, dass die Jugend damals keine
wegs nur Sinn für belangloses Zeug hatte.
Hier sind sie als wertvoller Beitrag aus längst
vergangener Zeit:

Es mücht ein harkes Herz vor Traürigkeit ^{erschauern}
Wegen der Wündertat von der ich auch werd singen
Ach merkt doch fleißig auf, ihr Eltern und auch Kinde
Wie Gott die Welt hat schafen, wer nicht will g'horsam

In der Stadt Dausig oben, wohnte ein Bürger fein,
Mit seinem Weib erlebet einen Sohn und ein Töchter
Die Eltern haben göttlichen der Kinder Übel tat
Und taten sie nicht drohen in ihrer Jugend sark.

Der Sohn liebte das Spielen, das Schelten in Krüchen sehr
Die Tochter liebt das Tanzen, die Unreicht noch viel n
Kein Beten sie nicht achten, kein' Meß in Predigt nie
Am Gott sie gar nicht denken, der alles weiß und sie

Am heiligen Ostersonntag, merkt auf mit Traürigkeit
Täten die Eltern sprechen: Jetzt hat man ^{gleich} ^{zusammen}
Ihr Kinder macht euch fertig, geht in die Kirch' bereit
Trit Meß in Predigt hören, ach folget uns doch her

Der Sohn ~~in~~ Tochter lachten, spotten die Eltern sehr,
Die Tochter heisst die Mutter, ein' alten Bräunneblät,
Der Sohn spricht auch zum Vater, Du alter Hund schweigst still,
Sonst nimm ich Dich beim Kassen, darfst mir nicht
reden viel.

Sobald der Sohn gesprochen die Wort aus seinem Mund
Ist er gleich umgefallen und gestorben an der Hand,
Vergleichen auch die Tochter, ist gefallen an der Erd,
Und ist im Tod entschlafen, mit Tränen nicht anhört.

Man hat die zwei beproben, nach katholischem Brauch,
Die Eltern waren kreuzig, voll Jammer war des Heiss,
Die dritte Nacht merkt eben, kam Sohn und Tochter hin,
Vor Eltern Bett getreten, o erschreckliche Ding!

Ganz kohl-schwarz anzusehn, sie speien Feuer aus,
Und fingen an zu reden, mit Schrecken, Furcht in Graus:
O Ihr gottlose Eltern, Ihr habt die Schuld allein,
Dard mir von Gott verstorben in der Hölle sein.

Hätt Ihr uns recht errogen in unsrer Jugend Zeit
Und besser abgestraft ~~in~~ ward nicht soviel gescheit.
Ihr seid jetzt daran schuldig, dard wir sein in der Hölle.
Gott wird Euch schon abstrafen, darauf verschwinden
schnell.

Der Vater hat verneifeln, hängt sich den andern Tag,
Die Mutter auch dergleichen, springt in den Bräun
Ach spiegelt auch ihr Eltern an der grausamen ^{hinab} Teil,
Abstrafen ihre Kinder, fein in der Jugend ab.

~~Auf Grund mündlicher Überlieferung~~ ist noch
einiges in meiner Erinnerung, wie der Vater
erzählt hat, dass sich beim Mistführen in den
Weingarten nach Gneppendorf außerhalb
Gföhl, auf der Niederlage die Ochsenführer
sammelten, um in geschlossener Kolonne
durch den Wald zu führen und gemein-
sam die heulenden Wölfe zu verschrecken.
Die Einstellung seiner Herrenleute kann
man daran beurteilen, dass z. B. bei der
Weinlese allen eingeschäftet wurde, ja bei
Tein keine Weinbeeren zu essen, weil das
für die Gesundheit besonders gefährlich sei.
Und wenn der Tein weg war, war auch die
Weinlese beendet. Oder dass man in der ganzen
Fastenzeit eine Luppe auf den Mittagstisch bekam
in der sich einige gedörrte Vogelkirschen befanden.
In der Anbauzeit im Herbst, als sich die Ochse
recht plagen mussten hatte er einmal heimlich
vorn Hofstork rückwärts Hefergarben an die
Ochsen verfüttert. Als man ihm daraufkam, hat
man ihn deswegen zur Beichte geschickt.

Später lernte er die Zimmererei und kam
als Dorarbeiter viel in der Gegend herum, von
Mottingeramt bis Glasberg und Meislingeramt
auch auf der Hölzernen Brücke über die
Donau bei Stein-Markt hat er gearbeitet.

Einmal ist er infolge Bruches eines aufgehängten
Leiter 10 m tief in unseren Brücken gefallen,
der Wasserstand wird freilich nicht hoch gewesen
sein, denn er hat noch seine Taschen mit im
Wasser gerührt, die es ihm aus der Tasche gerissen
hatte. Durch den Sturz auf das Wasser hat
er seine Holeschür bei dem Knien eingesteckt
gehabt. Nach dem man ihn heraufgeholfen
hatte hat er mehrere Wochen im Bett liegen
müssen. Ein anderes Mal ist er im Eisen-
graber Feld mit dem Ochsenführerwerk
verunglückt, wobei ihm einige Rippen gebrochen
würden.

Von seinen Geschwistern ist zu berichten:
Georg geb. 1835 hat sich in Jaidhof 27 ein
Kleinhaus gebaut. Das Anwesen ist aber
nach seinem Ableben ^{7. 11. 1898} in fremde Hände
gekommen, weil die Witwe wieder geheir-
ratet hat. Er hat 3 Kinder hinterlassen.
Ein Sohn von ihm hat das Sattlergewerbe
gelernt und sich in Arbing in Ob. Österr.
ein Haus gebaut, hat dieses, sowie ein
zweites, das er sich daneben als Werkstätte
errichtet hat, verkauft, weil die Sattlerei
nicht mehr ging und hat sich in Tim.
neukam in Ob. Öst. niedergelassen. Er ist
dort wohlhabender Geschäftsmann mit 2
Adoptivkindern.

~~Eine Tochter von ihm hat auf ein Bären-~~
anwesen im Eisenbergeramt geheiratet, da-
sie schließlich verkaufen wollten. Außerdem
einer Tochter hat sie bei 17 Pflegekinder auf-
gezogen und lebt jetzt in sehr ärmlichen
Verhältnissen.

Ein weiterer Sohn von ihm verbringt
seine Tage beim Zimmermeister Herrzog in
Liefenbach.

Johanna geb. 1839 verheiratete Teichlinger,
besaßen ein Kleinhaus im Gföhleramt 86,
deren Sohn Anton Teichlinger, Postangestellter
in Wien, zuletzt als Pensionist wohnhaft
im Gföhl, deren Tochter Johanna verheiratete
Hübner blieb auf dem elterlichen Anwesen
im Gföhleramt und verbringt ihre alten
Tage im Altersheim Mautern nachdem sie
ihr Anwesen in fremde Hände übergab
Ihr einziges Kind starb im Alter von Jahr
in der Heilanstalt Gugging an Kretinismus

Michael geb. 1843 heiratet eine geb. Ekenberger
aus Preinreichs, die einen Sohn Franz Ekenberg
in die Ehe mit brachte, besaß das Haus im Eisen-
bergeramt 27 und verunglückte ¹⁸⁹⁴ mit seinem
Pferdefuhrwerk auf einer Fahrt nach Krems
tödtlich. Der Sohn Franz Ekenberger übernahm das
Anwesen, heiratet Theresia geb.

~~Der Ehe entstammen: Maria verheiratet Moritz hat~~
7 Kinder, Frau lernt das Meißnerhandwerk und
hat sich im Misinggraben erschossen.
Josef ist beim Baden im Drescheteich ertrunken.
Eine Tochter des Michael Lechner Leopoldine
hat den Postangestellten Leitner Johann aus
Gföhl geheiratet.

Agnes geb. 1848 führte einen inusfertigen Lebens-
wandel, wurde schließlich als geisteskrank
erklärt und starb im Altersheim Brünnkirchen.

Von Rosa geb. 1835 u. Aloisia geb. 1851 kann ich
keine Angaben machen. Es ist auffallend, dass
sich in meiner Verwandtschaft Leute finden, die
von der Natur nicht mit normalen geistigen
oder körperlichen ^{Fähigkeiten} ausgestattet sind.

1867 Ehevertrag Lechner Josef mit Anna geb.
Schützenhofer von Moritzreith vom 6. 11.
gehandelt am 26. 11. 1867. Die Ehe ist kinderlos geblieben.

1872 Mit Kaufvertrag vom 22. 11. wird im Eisengraben
die Parzelle 103, 104 im Areal von 1 Joch 7 15
Quadrat Klafter zum 600 Gulden Öst. W. gekauft.
Hypothek wird gelöscht am 18. 1. 1893.

~~1875~~ Um diesezeit wird ein neuer Schuppen gebaut
in der Verlängerung des Stadels nach Norden.
2 Flügeldächer, eine Holzlege und eine kleine
Bienenhütte kamen dann auch noch dazu.
Der Gemüsegarten würde an die Südseite des Hofes verlegt.
1876 am 5. August wurde die Parzelle 154 Aüßmatt
282 Gäradst Klafter um 130 Gulden gekauft.

1889 am 29. 5. ist Anna Lechner gestorben. Ihr Erb-
vermögen von 134 Gulden 15 Kreutzer wurde am
12. Sept. 1889 an die Erben ausbezahlt.
Am 18. 7. 1889 Ehesvertrag mit Theresia Brenner
geb. am 3. 12. 1861 im Eisengrab 11.
Trennung am 6. August 1889.

Am 16. 12. 1889 kauft Agnes Lechner von Anton zum
Johanna Feichtinger die Parzelle 197 in 189/3
um 400 Gulden.

1897 Ankauf der Parzelle 205/1 am 4. Mai (Hahnacker
Aüßmatt ha 1'2219, Preis

1898 Lechner Josef, geb. 21. 2. 1898.

1900 wurde ein Schuppen für die Schweinestallung
aufgestellt und der Gemüsegarten zum Brunn
verlegt.

1901 Lechner Theresia, geb. 22. Sept. 1901.

1904 Die sogenannte, Schwarze Küche wird in eine Lichte umgewandelt. Das dabei an gefallene Material wurde an einem Kellerbau im Garten verwendet.

16. August 1904 mein Schulbeginn.

1905, 6.4. Ankauf der Parzelle 200 $\frac{1}{2}$ (Hobmannacker)
8.6. Ankauf der Parzelle 197, 189 $\frac{1}{3}$ (Agnesacker)
8.12. Ankauf der Parzelle 205 $\frac{1}{3}$ (Ausgleich d. Grenze)

1908. Ein Wagen mit eisernen Achsen wird angeschafft, mit dem wir ohne nennenswerte Reparaturen 50 Jahre gefahren sind. Vater hat meist Jungochsen eingespannt, die er im Spätherbst immer verkaufen mußte, um im nächsten Frühjahr wieder jüngere abzurichten. Später haben wir uns auf Küchgespann verlegt.

1909. Am 13. November 1909 ist meine Mutter Theresia Lehner gestorben an einer Lungenentzündung, die sie sich durch eine Verkühlung bei der Einbringung der Rübenerte zugezogen hat.

Was einmal Du die Mutter war,
In Deiner Kindheit trauten Tagen,
Weißt Du es noch? Die Mutterlieb,
Hat einst auf Händen Dich getragen.

Im helle Tag' hat Dir geschaent.

Die Mutter schon am frühen Morgen,
Am Abend kriebte Dich ihr Mund,
Mit heimlich bangen Mütterorgen.

Wie hat sie einmal Dir erzählt
Vom lieben Gott im Himmel drüben
Und Andacht Dir mit Mütterinn
Ins junge Herz hineingewoben.

Und als Dein erstes Leid und Weh
Dich klagend ließ und Tränen flossen,
War Mutterliebe trostbereit
Mit süßem Lied und roth Liebkosen.

Und warst Du auch ein Sorgenkind.
Der Mutter oft, Du weidst es nimmer;
Sie war so gut und hat geweint,
Mit Dir - die Sorgen wichen nimmer.

Was einmal Dir die Mutter war.
O denk daran! Auf Deinen Wegen
Noch heute folgt Dir Mutterlich
Im Leben nach und Muttersegen.

Ja, die Mutter, sie hat in ihren knappen
48 Lebensjahren sicher viel Arbeit und Sorgen
gehabt. Ich erinnere mich heute noch, wie sie
an einem kalten Wintertage in der Schei-
ne an's Fenster mit dem Vater mit der Drischel
Getreides' drusch. Ich war vielleicht 4 Jahre alt
und hatte in der Wollstraße auf die kleine
Schwester acht zu geben, die in der Wiege lag.
Beim Schänkeln fiel plötzlich die Wiege um
und das Schwendal war unter dem Bettzeug
begeben. Erschrocken lief ich hinaus und
versteckte mich in der Schürpfen hinter einem
großen Brett. Es war ein glücklicher Zufall,
denn die Schwester, die meiner Erinnerung nach,
noch kein Jahr alt war, als man sie fand,
nicht erstickt war. Ich kann mich auch
noch erinnern, wie meine Schwester zur Welt
kam, ich sahe noch den Arzt bei der Tür
mit der Tasche hereingehen und wie die
Vater mit ihr zur Taufe gingen.

Die Mutter war eine Tochter des Peter
Bremer von Eisengraben und hat bald
eine Stiefmutter bekommen. Sie war zuletzt
beim Leutner in Eisengrabenamt 48 im Dienst,
wo auch der Vater fast 40 Jahre vorher Ratter-
bib war. Von dort hat sie weggeheiratet.
Sie hatte 3 Stiefschwester, eine verheiratete
Ludl von Eisenbergersamt, eine verheiratete
Hobringer in eine verh. Kündner, beide Wilhelm.

sowie einen Stiefbruder Johann Brenner, der sich durch Heirat zu einem der größten Bauern von Eisenkraben aufschwang. Das Verhältnis zu den Verwandten mütterlicherseits war immer sehr kühl, es würde gesagt, die Mutter hätte das ihr künftige Erbteil nicht bekommen.

Mit dem Ableben der Mutter begann für uns eine schwere Zeit. Die Mutter fehlte einfach überall, nicht nur in der Familie dem Vater mit 68 Jahren, uns Kindern mit 11 u. 8 Jahren, auch in der Wirtschaft war sie nicht mehr zu ersetzen. Der Vater mußte sich zwar durch Jahre mit Haushälterinnen ab, die sich stolz „Wirtschafterinnen“ nannten, doch war dies alles nur ein Notbehelf. Ich kam erst 1912 aus der Schule, nach dem ich das letzte Jahr nur mehr einen Tag in der Woche zur Schule ging. Pfarrer Ekenauer liest mir damals Nachrichten zukommen, ich möge doch auch einmal an einem Montag kommen, wenn Religionsstunde sei. Ich mußte mich dann mehr auf die Kirche verlegen, bis die Schwester 1915 aus der Schule kam. Erwähnen könnte ich noch, daß ich bis zu meinem 17. Lebensjahre 7 mal Lungenentzündung hatte.

1912 Im Frühjahr wurde die Scheune erweitert, es war
das Letzte was unser Vater noch gebaut hat.
Im Herbst ein Nachbar-Küchenherd gekauft,
für die damalige Zeit ein Krüpschen.
Die Düngerstätte die sich mitten im Hofe befand,
(knapp neben der Haustür führte eine offene
Jänscherinne aus dem Stall zum Misthaufen)
wurde hinter die Schweinenschuppen in den
Garten verlegt.

~~1914~~ hat der Weltkrieg begonnen

1916 Am 8. Mai wurde ich als 18-jähriger zum
Infanterieregiment Nr. 49 "Freiherr von Hess" nach
nach St. Pölten einrücken. Militärische Aus-
bildung in Wien XIX Paukerstrasse 25.
Anfang August für die Landwirtschaft entlassen
November starb Kaiser Franz Josef I. (Lange vor
dem Kriege hat man sich schon erzählt, wenn
der Franz immer ist, wird Österreich zerfallen,

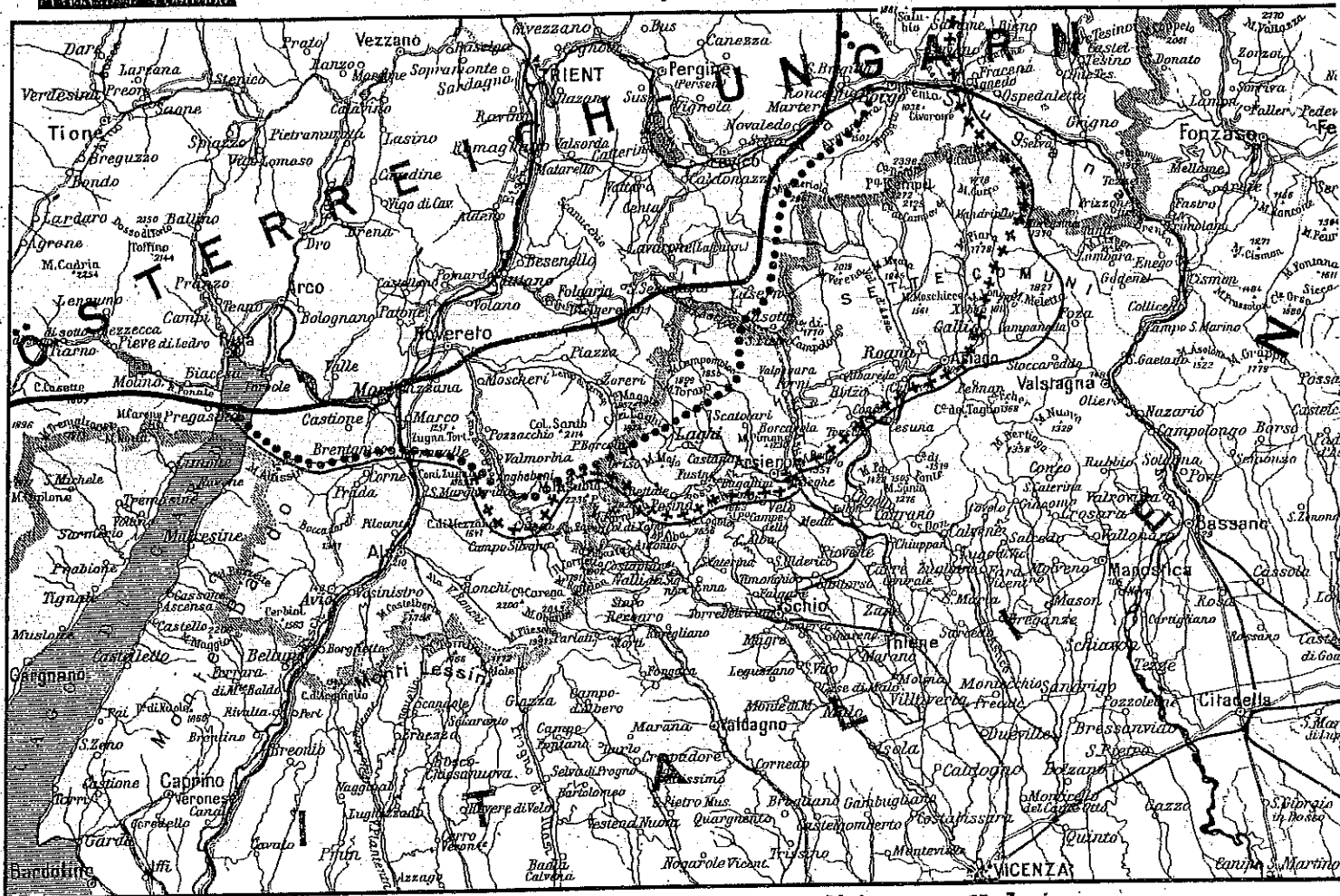
1918 Februar wieder eingerückt nach Wien XIX
Heiligenstädterstr. Casino Fögnerstr. Billrothstr.
IX. Rossauerkaserne, Trinkschänke.
April mit Marschkompagnie auf der Westba-
nen über Linz, Salzburg, Schwaz - St. Veit, Tauern-
bahn nach Spital am Draa, Linz nach Bote-
Einquartierung in Traunstein bei Sigmundskron
später außerhalb Schreckbühl bei Gföhl, wo
Sonntags im Jesuheim unter einem riesigen
hochgehenden Rosenstrauch mit einer Marien-
für uns immer eine Feldmesse gelesen wird
Dann kurze Zeit in St. Michael im Eysen am
Fuße des Mendelpasses. Schließlich mit der
Bahn über Trient, Pergine nach Caldonazzo.
Von dort Marsch auf den Monte Rover (Eichberg)
Zuteilung zum Gräzer J. R. 27.

~~Auf der Hochfläche vorwärts über Werk Verle,~~
Verdena bis Mandrille. Dort erkrankte ich,
und kam am 24. Oktober zum Regimentshilfs-
platz nach Monte Rover zurück. Bei einem
Aufenthalt von einigen Tagen half ich noch
den Sanitätern die halbtoten Gasvergifteten
aus den Sanitätsautos wegtragen und die
Gestorbenen einsargen. Ein alter Feldwebel dankte
mir den ganzen Krieg mitgemacht hatte, ohne dass
ihm etwas ernstliches passiert ist, wurde als ich
gerade das Lager verließ, bei einer Übung von einer
Handgranate zerrissen, die ein Slovane, der
beim Abreißen der Granate durch die Rauchent-
wicklung erschrocken und sie fallen ließ. Der
Feldwebel sprang hinein, um sie wegzuschleppen,
doch war es schon zu spät. Er wurde im
Heldenfriedhof Verle begraben. Am 25. Oktober
gingen meine Kameraden durch die Asa-
schlacht in Stellung und ich wurde denn
mit der Seilbahn zusammen mit einem
gefangenen Italiener nach Colonnaro hinüber-
geführt ins Feldspital Pergine. Von dort mit
dem Sanitätszug über Trient, Innsbruck,
Rosenheim (wo wir zum erstenmal hörten, dass
Revolution ausgebrochen sei) über Salzburg, Linz
nach Wien ins das Reservespital in der Schleier-
gasse im Favoriten. Hier hat man nicht mehr
das kaiserliche Abzeichen getragen, sondern die
rotweißrote Kokarde Deutschösterreichs.

Maßstab 1 : 500000.
 1 : 500 000

Der Vorstoß in Oberitalien.

0 5 10 15 Kilometer



— am 15. Mai am 21. Mai --- am 31. Mai — am 13. Juni

Am 1. November habe ich mich auf dem Franz Josef Bahnhof
eingeschauert ob ich wohl durchkommen werde,
am 2. Nov. bin ich endgültig vom Spital weg,
ohne Abmeldung und ohne Dokumente ins
am 3. Nov. war ich daheim. Damit war für
mich der Krieg zu Ende.

Meine Kameraden würden zu dieser Zeit
von den Engländern, die uns an dieser Stelle
gegenüberstanden umzingeln, da die Ungarn,
nebenan die Stellung verlassen hatten, aufsteigen
hatten bei dem dadurch erzwungenen Rückzug
am Monte Rover aufgehalten und gefangen
genommen. Das Grazer Heeresregiment I.R. 27
hat also das gleiche Schicksal getroffen, wie das
Hb. Pölzner Heeresregiment I.R. 49, von dem ich
auf der nächsten Seite einen Bericht anschließen
will. Das in diesem Bericht genannt I.R. 99 war
das südwestböhmer Zweimer Heeresregiment mit
den zitronengelben Regimentfarben. I.R. 27 hatte
dunkelgelbe Farben in I.R. 49 hechtgrün.

Letzte Defilierung der „Hesser“

Von Oberst a. D. Oskar Schmilauer

„Defilierung? — Eine Paradeangelegenheit wahrscheinlich beim Kader oder in der Etappe“, wird der einstige Frontsoldat enttäuscht vermuten! Nein, lieber Kamerad, hier irrst du! Denn diese Defilierung war einmalig und bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte des einstigen k. u. k. Infanterieregiments Freiherr von Heß Nr. 49. Sie war nicht der Abschluß einer glänzenden Parade, keine Ehrengäste auf einer Tribüne bewunderten ein militärisches Schauspiel. Keine Soldaten mit blankgeputzten Waffen und gestriegelten Pfenden marschierten im Parade-schritt nach den Klängen einer Regimentsmusik — nein; Ein Häuflein Kriegsgefangener in zersetzten Uniformen, die letzten Reste des Sankt Pöltner Hausregiments nach verlustreichen, aufreibenden Kämpfen von einem weit überlegenen Gegner bezwungen, rissen freiwillig noch einmal ihre müden Knochen zusammen, um in altösterreichischer Soldatenart von ihren Offizieren Abschied zu nehmen!

Die Hesser, die zu dieser Ehrenbezeugung am 30. Oktober 1918 antraten, kamen aus keiner Kaserne, in keinem Tagesbefehl war ihnen verlaublich worden, daß sie in einer Woche defilieren würden — im Gegenteil! An diesem 24. Oktober wurden sie in ihren Reservestellungen im Gebiet des Monte Assalone — Monte Grappa alarmiert, da der Assalone, den das Regiment seit Monaten immer wieder erfolgreich gegen den ansturmenden Feind verteidigt hat, neuerlich hart bedrängt wird. Im rasenden Schrapnellfeuer, das zeitweise in dichtes Sperrfeuer umschlägt, bahnen sich die Hesser in lockerer Gefechtsformation den Weg. Die 7. Kompanie hat schon bei der Bereitstellung Volltreffer bekommen, ihr Stand sinkt damit auf sieben Mann. Im Berettalager geht ein großer Benzintank hoch, die Deckung des Regimentskommandos fliegt in Trümmer — die Hölle ist wieder einmal los!

Aber knapp vor 12 Uhr werfen die Hesser den auf der Cesillaseite durchgebrochenen Gegner im schneidig geführten Gegenangriff wieder zurück und treten zum erfolgreichen Gegenstoß an. Zug um Zug werden die tapferen 99er, die enorme Verluste haben, von den Hessern abgelöst.

Auch in den nächsten Tagen, Tag und Nacht fast pausenlos erbittertes Ringen. Wiederholt gelingt den Italienern der Einbruch in unsere Stellungen, aber immer wieder werden sie kurze Zeit später mit der blanken Waffe wieder geworfen. Alle Kavernen sind mit Schwerverwundeten überfüllt, sie können wegen des Dauerfeuers der feindlichen Artillerie nicht zurückgeschafft werden. Munition und Verpflegungsschub bleibt aus. Den vielen Gefallenen werden Munition und Reserverationen abgenommen, damit überhaupt noch eine Notverpflegung organisiert werden kann.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober wird das schwer angeschlagene Regiment wieder von den 99ern — den gelben Teufeln — abgelöst, verbleibt aber auf dem hinter der Kampflinie liegenden Monte-Bonato-Rücken. Auch dorthin reicht das pausenlose Artilleriefeuer, es gibt weder Verpflegungsschub, noch Nachruhe. Zu allem Überflus belegt der Gegner die einzige Nachschublinie, die Cesillaschlucht, auch noch mit Gas, so daß der Verwundetenabschub weiterhin stockt.

Dann aber schreibt der 30. Oktober mit ehernem Griffel das letzte Kapitel in der Geschichte des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 49. In den frühen Morgenstunden verstärkt sich das feindliche Artilleriefeuer zu anhaltendem Trommelliche Artilleriefeuer zu anhaltendem Trommel-mehrerer Abschnitten gleichzeitig an und erzwingt kleine Einbrüche. Um etwa 2 Uhr nach-mittag ereignet sich dann das Unfassbare: Offiziersstellvertreter Huß, der die übliche Verbindungs-patrouille zum ungarischen Nachbarregiment geführt hat, rückt ein und meldet dem Regimentskommandanten, Oberst Baron Catinelli, daß das ungarische Anschlußregiment die Stellung verlassen habe und die Italiener in den Nachbareinschnitt einströmen. Der Oberst kann es nicht fassen, er dringt in den Unteroffizier und versichert ihn, er müsse sich geirrt haben. Aber der fronterprobte Offiziersstellvertreter hält seine Meldung aufrecht, die bald darauf durch den Rückzugsbefehl der Division bestätigt wird.

Das nun folgende Absetzen der Reste des Regiments gleicht einem Gespensterzug, der sich stumm durch die Cesillaschlucht schleppt. Da keine Tragtiere verfügbar sind, lassen Offiziere und Mannschaften ihre Habseligkeiten zurück, bepakken sich mit Waffen und Munition, fest entschlossen, den Ausbruch zu versuchen. Die Schlucht, die bisher dauernd unter Sperrfeuer lag, ist totenstill. Ist sie gar schon vom Feind gesperrt? Feldkurat Dr. Winkler, der dem absteigenden Regiment auf halbem Weg entgegenkommt, bringt die erschütternde Klärung — das ganze Tal ist bereits vom Gegner besetzt.

Kurz darnach sind schon auf allen Hängen beiderseits und hinter uns italienische, schwere Waffen in Stellung, vor uns ebenfalls weitüber-legener Feind. Wir sind umzingelt, der eben befohlene Durchbruchversuch muß als aussichtslos aufgegeben werden.

Als dann im Tal die Hesseroffiziere von den Mannschaften getrennt werden, die Mannschaften sich zum Abmarsch in die Kriegsgefangenschaft rangieren muß, folgt die ergreifendste Defilierung, die wir je in unserem Soldatenleben mit-gemacht haben. Ein Hesser-Stabsfeldwebel, der die Mannschaften führt, ruft seinen Leuten vor dem Abmarsch zu: „Zum Abschied von den Offizieren, Defilierung rechts schaut!“ Und die braven, tapferen Hesser, die bis zum Schluß ihrem Fahneid treu blieben, marschierten flankiert von den erstaunten italienischen Posten, an ihren Offizieren vorbei.

Wir winken ihnen zum Abschied zu, schämen uns nicht unserer Tränen und vergessen für ein paar Minuten unser bitteres Los. Die Hesser-kameradschaft aber verbindet noch heute, 42 Jahre nach dem Untergang der k. u. k. Armee, die letzten lebenden Hesser mit dem gleichen festen Band, das damals in den Stun- gleichen des allgemeinen Zusammenbruches wohl den des allgemeinen Zusammenbruches bestand. seine erhabenste Bewährungsprobe bestand. Und an der Ehrentafel in der Wiener Lazari- stenkirche, die der Hesserbund den Helden treuester Pflichterfüllung gewidmet hat, treten die noch lebenden 49er alljährlich zur Ehre ihrer Toten an.

(Vom Hesserbund zur Verfügung gestellt)

1919. In der Zeit nach dem Krieg hat der Vater noch
mit uns weitergewirtschaftet, bis er nach
2 Schlaganfällen, die Lähmungen und Sprach-
störungen verursachten, am 4. Dezember
1924 die Augen für immer geschlossen hat, 83 Jahre
alt. Er ist damit von 1862 bis 1924 also
62 Jahre Besitzer der Wirtschafft gewesen und
er war 2 mal verheiratet, jedes mal 20 Jahre
lang. Seine Lebensjahre waren ausgefüllt mit
Mühe und Plage und vielen Sorgen und es ist
ihm nichts von selbst in den Schoss gefallen.
Er hat seine Wirtschafft neben seiner Arbeit als
Zimmermann von 3 Jahr auf 9 Jahr gebracht.
Unser Erbteil mütterlicherseits, das der Vater in
guten Gelde eingezahlt hat, ist durch die Infla-
tion in der Nachkriegszeit tatsächlich in Nichts
verkommen. Mir ist nun die Aufgabe angefallen,
das väterliche Anwesen, das durch die Verhältnisse
sehr heruntergekommen war, fortzuführen
und zu erhalten, was mir aber nicht nach
jeder Richtung hin gelingen ist. Der Vater
hat ja in der letzten Zeit als Witwer im hohen
Alter in der Wirtschafft nichts mehr machen
können, was überall zu bemerken war.
Die Kriegs- u. Nachkriegsjahre haben das ihrige
beigetragen, so daß es höchste Zeit war ein-
zugreifen. Bei der Geldentwertung anfang der
zwanziger Jahre wurde die Goldwährung (4 Kronen
100 Heller) mit 10.000 Kronen zu 1 Schilling festgelegt.

So darf es ohne Geld ganz neu beginnen hieß.
Und wenn bei der damaligen Bauweise der
Bauernhäuser 10 bis 15 Jahre nichts mehr neu
gemacht würde, so würde das schon sehr deut-
lich sichtbar. Gar manche Bauernhäuser sind
auf diese Weise sehr rasch zusammengefallen.
Und so konnte es geschehen, daß das erste, was
ich aus eigener Initiative unternahm, ein
Fehler war den ich heute noch bereue. Ich
bekam zu hören, daß unser Grundnachbar
Kreitzer, der gleich neben unserem Garten ein
Grundstück besitzt, darauf rechnet, daß er von
unserem Nachbar (damals hieß er Kniedstorfer)
ein Grundstück kaufen will, um sich bei uns
ein Haus zu bauen. Da wir aber das Grundstück
vom Kreitzer wegen seiner Lage einmal selber
gerne haben wollen, wollte ich nicht zulassen,
daß der Kreitzer ganz in der Nähe ein zweites
Grundstück bekommt, und schließlich neben
meinem Gartenraum wirklich ein fremdes
Haus steht. Ich kaufe daher das Grundstück
selber, natürlich ohne Geld. Jetzt war es aber
so: Wenn ich das reparaturbedürftige Haus be-
trachtete, so schien es mir wichtiger, zu erst
etwas für den Hausbau zu tun, als den
Grundbesitz zu vergrößern und ich war
deshalb bei der Grundverkauftskommission
nicht in der Weise dahinter, wie ich es
hätte tun sollen, so daß der Kauf nicht

bewilligt würde. Ich habe damit denselben Fehler gemacht, den der Vater auch einmal machte, als er den Acker den der Krüner jetzt hat, gekauft hatte und dann wieder verkaufte.

1926 wurde der Nebbau des Rinderstalles durchgeführt und zwar an der Stelle, wo sich der alte Stall befand und daneben die Futterkammer war, die ursprünglich das Ausnahmestüberl war. Der eben erdige Keller wurde an die Küche angegliedert und das Gebäude von 7 Meter auf 9 Meter vergrößert. Der Schuppen neben dem Ausnahmestüberl und der dazugehörige Stall wurde auch vergrößert. Der alte Platz blieb aber vorläufig noch unverändert. Der kleine Keller im Handel wurde umgeschüttet und darüber die Futterkammer eingerichtet.

~~Während meiner Militärzeit hat insbesondere die~~
Mitarbeit in der katholischen Jugendvereinigung
meinem Leben eine für mein ganzes Leben
richtunggebendes Gepräge gegeben, was ich heute
noch dankbar anerkenne. Ich will deshalb mich
darauf beschränken auch einiges aus der Arbeit
der kath. Jugendvereinigung zu berichten. Wenn
auch während der Führerschaft die Arbeit der
kath. Vereine mit einem Federstrich zum Still-
stand gebracht wurde, so war doch das damals
Geleistete keinesfalls verlorenes Gut. Hilfers
Wahn hat ein Ende genommen, aber unsere
inspirationliche begleitet Einstellung begleitet
uns bis ins Alter. Der kath. Bräuerverein
wurde am Christihimmelfahrtstag 1937 von
Pfarrer Bräuer und Kooperator Feil gegründet,
nachdem ein Jahr früher die Marienische Jung-
frauen Kongregation ins Leben gerufen wurde.
Der Mitgliederstand war anfangs nicht über-
wältigend, als Versammlungsorte reichte oft
die Pfarrkanzlei. Auch eine kleine Musikkapelle
wurde aufgestellt, die auch in der Öffentlichkeit
auftrat. Schließlich ging die Musikkapelle wieder
auseinander und auch mit dem Mitglieder-
stand wollte es nicht vorwärts gehen. Zu Beginn
der Zwanziger Jahre hat der spätere Tischlermei-
ster Josef Huber, der in seiner Handwerks-
bräuerzeit viel in der Welt herumkam
und dabei sogar bis Rom kam, eine

1922 Musikerkonvention aufgezogen und einen
Großteil der Beiratsbürosche für den Verein
gewonnen. Damit hat der Verein einen großen
Aufschwung genommen und konnte dem Fest-
seine Blumenweine begeben. Auch die Musikka-
pelle würde wieder aufgestellt, wenn auch mit
vieler Mühe und großen Opfern, weil niemand
da war, der uns etwas hätte lernen können.
Ich habe damals meine ganze Freizeit der
Musik geschenkt und mir ein ganz tüches Instru-
menthalten hat damals den Fortbestand der
Musikkapelle gesichert bis Koopresator Sturm
die Leitung der Musik übernahm. Jetzt
nahm die Kapelle ihren Aufschwung in
sie behielt ihre Vorrangstellung bis zu ihrer
Auflösung durch Hitler. Ich habe in der
Kapelle der Reihe nach folgende Instrumente
gespielt: angefangen mit dem Bombarden
(habe vorher nicht einmal die Musiknoten
gesehen), dann Helikon und Barßsaune,
später Barßflügelhorn und Euphonium.
Hier ist noch zu erwähnen, daß unsere
Kapelle, weil sie sich "kath." nannte nicht be-
allen gern gesehen war, es gab Leute die
eine "nationale" Kapelle aufstellen wollten,
was nach einigen Fehlschlägen auch gelang
und es marschierten 2 Musikkapellen
durch den Ort, die katholische und die
nationale. Ein Teil unserer Musiker spielten

jahst mit der Feuerwehrkapelle früher die
„nationale“). Ich habe schon vielleicht 6 Jahre
vor der Auflösung der Kapelle wegen Arbeits-
überlastung mit der Musik aufgehört.
Das 10 jährige Gründungsfest, das der Bismarcken-
verein zusammen mit der Mier. Jungfrauen-
Kongregation im Jahre 1927 feierte, war das
letzte Ereignis, das unter meiner Förderung stand.
In meiner Dokumentensammlung sind
einige wenige Sachen aus dieser Zeit vorhan-
den, alles andere ist wahrscheinlich in der
Fälligkeit verlorengegangen, ich weiß nur
noch, daß unser Notennmaterial noch die
Rußen kriegsgeschleppt haben.

Und jetzt wieder zurück auf ein anderes Gleise
auf die Gründung der Familie. Das Mädchen hier,
das später meine Ehefrau wurde, habe ich 1920
als sechzehnjährige kennengelernt, und hat
mit seinem stillen, bescheidenen Wesen einen
tiefen Eindruck auf mich gemacht. Und
weil sie auch in Gesellschaft auf tadelloses
Benahmen gesehen hat, so habe ich mich in
ihrer Nähe wohlfühlt. Darüber ist die Zeit
vergangen. Der Vater wurde in die Ewigkeit abbe-
rufen und ich habe mit der Schwester die
Wirtschaft weitergeführt bis wir 1927 zum Heiraten
gekommen sind.

Wir haben also 7 Jahre hintereinander gewar.
 Ich, haben in dieser Zeit ein einziges Mal
 an einer öffentlichen Unterhaltung teilgenom.
 men, aber wir haben uns miteinander
 gelehrt, daß eines vom andern nie etwas
 verbanzt hat, was sich nur dem Schein
 einer Unschärfe erweckt hätte. Ich war
 fest entschlossen meine Partnerin stehen
 zu lassen, wenn ich sich nur etwas an
 ihr bemerkt hätte, was nicht in Ordnung
 war. Und darum seien wir uns heute
 noch, wenn wir nach 40 Jahren zurückdenken
 an unsere schöne Jugendzeit.

Theresia Roitner : Theresia Lechner
 Josef Lechner : Johann Roitner

Haidehof

erlauben sich ihre am 14. November 1927 in
 der Pfarrkirche Gföhl stattfindende Vermählung
 höflichst anzuzeigen.

Am 14. November 1927 haben wir uns vor
 dem Altare die Hand zum Ehebande gereicht.
 Der Priester des kath. Bräutigamsvereines Kooperator
 Josef Schürer hat die Ehe eingesegnet, die Vereins-
 kapelle hat bei der Trauungsmesse das Messlied
 von Schubert: Wohin soll ich mich wenden auch
 als Einlage des Kommunionlied: O Herr ich bin nicht

gespielt. Am Schluß der Messe noch das Lied:
Milde Königin gedulde und den Tod klingen!
Maria mit dem Kinde lieb, uns allen Seiner
Segen gib. Lämliche in der Kirche von der
Musikkapelle vorgebrachten Musikstücke wurden
von mir selbst aus der Orgelstimme für Blech-
mische einander geschrieben. Pfarrer Kamst.
steiner hat die Messe gelesen und Kap. Chorm
die Musikkapelle dirigiert und die Trauungs-
ansprache gehalten mit dem Thema: „Der große
Freund“. Bismarckverein und Kongregation haben
aus vor dem Altar ihre Glückwünsche ausge-
sprochen. Ich weiß zwar heute ihre Glückwünsche
nicht mehr, aber ich werde nicht weit fehlgehen
wenn ich dafür jene Glückwünsche hier nieder-
schreibe, die ich selber als Chormann kürz vor-
her bei einer anderen Doppelhochzeit gesprochen
habe. „Hochgeehrte Brautleute! Der kath. B. V.
entbietet Euch auf Eurem gemeinsamen Lebensweg
die herzlichsten Glückwünsche. Gottes Segen
möge mit Euch sein, jetzt wo Ihr Euch selber
in Eurer Familie eine kleine Welt aufbauen
wollt, eine Welt, in der wie in der großen
die Freude und das Leid ihren Platz haben,
die Freude, denn es ist ja so schön zu
sorgen für Menschen die man liebt,
das Leid, denn ohne Dornenhecken bin
und rechts würden wir vielleicht nicht
auf dem rechten Weg bleiben und viel

von dem, was wir sind, sondern wir
nicht dem, was wir geleistet, sondern dem, was
wir gelitten, nicht dem, was wir hatten sondern
dem, was uns fehlte. Ein befriedigendes Fern-
siedleben, ein stilles häusliches Glück, das wir
sahen wir Euch vom ganzen Herzen.
Beim anschließenden Hochzeitsmahl, wo sich
beide Vereine teilnahmen, wurde mir das
Diplom als Ehrenobmann überreicht.
14 Tage später übersiedelte meine Frau zu mir
und meine Schwester zum Richter.

Bevor ich jetzt weiter schreibe ein paar Verse:
Das ist die rechte Ehe,
Wo zwei sich geeint,
Durch alles Glück und Weh,
Im stillen Heil vereint,
Da eine Last des andern
Und liebe Last ringleich,
Gemeinsam Rast und Wandern
Und Ziel das Himmelreich.

Und dann haben wir angefangen, so gut es
ging, mitzusammen denken, die Wirtschaft
in die Höhe zu bringen. Freilich haben uns
auch damals meine Schwiegereltern geholfen,
aber wir hatten in jener Zeit nichts zu lachen,
die Einnahmen waren gering und die
Schulden drückten schwer, es müßte an
allen Ecken und Enden gespart werden,

~~für uns selber und für die Kinder blieb nichts~~
übrig, was nur halbwegs ging, müßte in Gold
gemacht werden, Butter aufs Brot streichen
oder ein Ei kochen konnten wir uns nicht
leisten. Oft war kein Geld da, um für die
Kinder einen neuen Schüller zu kaufen, wenn
der alt einmal gerissen war, oder für ein Kilo
Zucker. Auch die Kinder müßten schon sehr früh
keilig angreifen, kaum, daß wir ihnen für
ihre Arbeit eine kleine Freude machen konnten.
An dem Schulschein, der 1927 eingestellt wird
haben wir 15 Jahre zu tragen gehabt, und
da war dann schon wieder Krieg. Aber wir
haben ausgehalten, allen Schwierigkeiten
zum Trotz, bis wir sich einmal etwas schö-
nere Zeiten erleben konnten. Unsere lieben
Kinder wurden immer größer und wir
konnten unsere Freude an ihnen haben.
Aber es hat sich nicht immer die Sonne
gescheint, es sind auch leidvolle Tage gekom-
men, wenn die Kinder krank waren, die
Besel hat ja schon im Kinderwagen mit der
Kinderlähmung zu tun gehabt und mit
10 Jahren hat sie eine schwere Nervensache
mitgemacht. Oder es sind Rückschläge eingetro-
ffen und es ist nicht alles so ausgefallen,
wie wir gemeint haben. Wir haben uns
auch nicht viel miteinander die Welt ansehen
können, einmal sind wir mit der Musikkapelle

~~zusammen nach Maria Theresia gekommen,~~
dann sind wir 1933 zusammen zum
Katholikentag nach Wien gefahren, wobei
ich fast die schon gekaufte Teilnehmerkarte
wieder zurückgeben wollte, um das Geld zu sparen.
1942 haben wir zusammen unsere Verwandten
im Ob. Österreich besucht, das wird auch so ziemlich
alles gewesen sein. Ein Jahr später bin ich
mit den Kindern nach Ob. Österreich gefahren
und wieder etwas später machte ich mit
den Kindern einen Sonntagsausflug zur
Lindkogelgrotte im Wienerwald, wo wir in
Hintersdorf mit dem Pfarrer Thurn zusammen
trafen. Wir sind dann zu Fuß fast 10 km nach
Klosterneuburg gegangen und weil wir noch
Zeit hatten, mit der Bahn nach Wien gefahren,
haben dort den Hauptbahnhof bestiegen und
sind mit der Bahn wieder heimgefahren.
Hier könnte ich vielleicht noch erzählen, daß ich
am 8. Sept. 1926 mit meinem Trekkinggefährt Benjola
1920 um 1 Uhr nachts von daheim weggefahren
bin, im Sonnenaufgang war ich auf der Tullner Brücke
und um 4 1/2 Uhr war ich im Wien Tsf. Bahnhof.
Ein anderes Mal fuhr ich um 3 Uhr nachmittags daheim
weg, über Meisling, Rossendorf, Weitenhof in westl. in
9 Uhr abends in Maria Theresia. Auf der Rückfahrt habe ich
im Leibersgasse gesehen, wie 6 Radfahrer an einer un-
übersichtlichen Straßeneinmündung in rasender
Fahrt zusammenstießen, mit einer ist wieder
entstanden, die anderen sind liegen geblieben.

Weder ein anderes Gleise.
Durch mein öffentliches Auftreten als Mann in
Kapellmeister des M. V. wurde ich nach meiner
Verheiratung gleich in die Politik übernommen.
Zuerst als Bezirksbeiratsrat und
als Bezirksführergerat wo ich Kassier war.
(Wir waren schon seit 1916 beim Männerbund
als Mitglieder eingeschrieben). 1933 habe ich
von meinem Schwiegervater das Vorsetzen
in der Gemeinde übernommen, zuerst mit
meinem Vorgesetzten Hagemann, später allein
Vor 1938 in der Vaterländischen Front tätig, erinnere
ich mich noch an die Stunden, da Österreich
von der Landkarte ausgelöscht wurde. Wir
saben abends im Gölz beisammen und
besprachen die Situation vom 12. März. „Alles
verloren“. Da nahm einer von uns, es war
der Sparkassendirektor Häber ein 5 Schilling
stück aus der Tasche, legte es auf den Tisch
und sagte, auf das Mariaveller Grundgebild,
die „Magna Mater Austria“, das sich auf der Münze
befand, zeigend: „Die hier wird Österreich
beschränkt“. Denn sind andere Zeiten gekommen
In meiner Dokumentensammlung ist darüber
zu finden. Am 26. August 1939 mußte ich nach
Märten einrücken. Wir haben beide Donaubrücken
und die Brücke in Hadersdorf besetzt. Am
9. Jänner 1940 wurde ich wieder vom Militär
entlassen. 1944 zum Bau des „Obwalles“

einberufen, hatte ich in der Gegend von Rotters-
dorf, Lieburg, Klostermarientberg im Burgenland
westlich von Grüns, 30 Arbeiter als Gruppen-
führer zu beaufsichtigen. Diese Arbeiter, Polen,
und Ukrainer waren in der Umgebung von
Gföhl bei den Bauern als Landarbeiter eingesetzt
und mühten alle vom Ostwallbau ins Burgen-
land hinunter. Ich habe da unten auch
gesehen wie die SS (Schutzstaffel Hitlers), wenn
sie plötzlich irgendwo auftraten, die Ost-
arbeiter mit einem meterlangen Prügel von
der Stärke unserer Werkzeugstiele. Der Betroffenen
würde eine gebückte Stellung einnehmen
und die SS Schergen stellten sich links und
rechts von ihm auf und hieben abwechselnd
auf ihn ein. Mich hat es nur gewundert,
dass die das ertrugen. Als ich mich einmal
einemischte und die Arbeiter im Schutz neh-
men wollte, drohten mir diese Schergen, mich
gleich mitzunehmen. Als wir wieder daheim
waren, haben mich die Arbeiter, wenn
wir uns im Gföhl trafen mit den Worten
begrußt: „Gruppenführer, gehn wir, gehn wir“.
Es waren dieselben Worte, die ich ihnen im
Burgenland so oft zugerufen hatte.
Ich wurde dann zum „Volkssturm“ einberufen
und wir hatten zwischen Rohreissiedlitz
Gatterndorf die Gräben des Ostwalls zu
besetzen. Es war wirklich ein höchstliches

Unterfingen mit einer kleinen Schwarze Färbung
listen in den Leuchtgräben den Vermerk
der russischen Panzer einzuhalten.
Am Abend, bevor wir in die Gräben gingen
hat irgend ein höherer Offizier im Schlachtfeld
eine Rede gehalten in der
er uns anrief und sagte die ganze
Division "Hilf mir" (das war die Befehl
für eine Anweisung) sei vor uns
Als wir am Morgen während der Nacht noch
in die Gräben gingen waren wir bald von
3 Seiten eingeschlossen. Aus der Richtung
Pommern war der halbe Himmel eine einzige
schwarze Rauchwolke. Als wir sahen müßten
wie vor uns alle Brücken und Knoten in
die Luft gesprengt wurden, erkannten
wir, daß überhaupt kein Soldat mehr vor
uns war. Wir sahen uns schon in Gefangenhaft
als um 2 Uhr nachmittags ein Soldat durch
die Gräben kam und befahl "Folgt mir
folgt". Wir gingen während des russischen
Artillerie- und Gewehrfeuers am helllichten
Tage über freies Feld zurück, überschritten
bei Schönbäumen die Leitha. Während der
Nacht marschierten wir, hinter uns die
russischen Panzer, bis zur Donau bei Wildau,
weiter, in Haslau an der Donau, als um
Linden schon die Granaten einschlugen.
Drehte ich mit 2 Kameraden von der

~~Holkostien kommen am auf eigene~~
Fahrt weiter zu kommen. Ich kann
mir nicht vorstellen, wie wir allein
weitergekommen sind ohne angehalten
worden zu sein. Überall waren Volkstän-
de feierhaft an der Arbeit. Wir sind
wie die Versprengten durch Wien gefahren
es war aber unmöglich am F. J. Bahnhof
in einem Zug einen Platz zu bekommen.
Wir mußten also zu Fuß weiter, in Klöße
neiberg wollten wir die Straße nach
Kierling bewachen, aber die war schon
gesperrt und man ließ niemand mehr
durch. Irgendwo bei einer kleinen Haltestelle
brachte uns ein Eisenbahn in einem Zug
unter und wir fuhren bis St. Andrä Wörther.
dort weckten wir um 12 Uhr nichts den
Herrn Pfarrer Adam und übernachteten
bei ihm. Unsere Kompanie übernachtete in
Kaiserebersdorf, soweit waren wir voraus.
Nach nochmaligem übernachten in Graften
wäre kam ich am 5. April über
Kronsee am Mitternacht heim.
Vorher hatte meine Familie daheim schon
manches Wertvolle verloren und versteckt
und als die Russen immer näher
kamen haben wir weiter verloren,
soviel eben ging.

Am 8. Mai 1945, dem Tage der bedingungs-
losen Kapitulation erhielt ich die
Verständigung, daß mein Schwager Wildes
die Geschäfte des Bürgermeisters der Gemein-
de Jaidhof übernehmen habe und ich
als Vizebürgermeister am fungieren
habe. Am 9. Mai fuhr der erste Risse mit
einem Motorrad durch die Ortschaft Jaidhof
und dann ging's los. Die Russen hatten
es besonders auf Uhren, Autowapere u. andere
wertvolle Sachen abgesehen. Insbesondere
aber auf Alkohol, Frauen und Mädchen.
Ich will hier nur das Erlebnis einer einzigen
Nacht beschreiben. Am 24. Juni 1945 haben wir
gehört, daß beim Dreschewitz unten eine
größere Abteilung Russen ihr Lager aufger-
schlagen haben. Am Abend in der Dämme-
rung sehen wir vom Kirchenfenster aus
2 Russen in den Hof hereinkommen.
Die Mutter und eine Nachbarin, die bei
uns übernachten wollte, sprangen beim
Lichtfenster hinaus und flüchteten in
die Felder. Die Russen, ein Offizier und sein
Diener verlangten Einlaß und durchsuchten
mit einer Kerse sämtliche Wohnräume
und auch den Boden nach Frauen, weil
sie aber niemand fanden, richteten sie
im Vorhaus auf einem Kasten eine Jause
her, das Fleisch fanden sie bei uns und

~~den Wein hatten sie in einer Abkochen~~
mitgebracht. Ich müßte natürlich mitteilen.
Da ich aber Wein nie vertragen habe,
müßte ich bald erkennen, daß ich das
nicht lange aushalten werde und es
Zeit sei, da wegzukommen. Einmal fragte
mich der Russe, wieviel Uhr es sei, ich
müßte aus dem Vorhaus in die Küche gehen
um auf die Uhr zu sehen, öffnete ein
Fenster und war mit einem Sprung drauß.
Als die Russen merkten, daß ich nicht mehr
da bin, entfernten sie sich eilich. Ich hörte
wie sie hingehen und schlich ihnen nach, es
war ziemlich finster und sie gingen zum
Feuerstein, dann zum Pistrach und schließlich
zum Tiefenbach, überall nach Frauen suchend.
Als ich glaubte, daß die Luft rein sei, gi-
ch wieder heim, und damit die Mütter
wissen sollte, daß sie wieder heim kommen
sollen, piff ich ein lustiges Liedchen.
Plötzlich wurde ich aus ungefähr 50 Meter an-
gerufen und 2 Klirre krachten. Ich ergriff die
Flucht in ungelegener Richtung und ver-
steckte mich in einem Weizenfeld. Aber ich
sah und hörte nichts mehr und nach geraumer
Zeit stieg ich wieder durchs Fenster ins Zimmer
und legte mich schlafen. Nach einiger Zeit wurde
ich durch ein Gepolter an der Haustüre nach-
gehört. Ich lief in die Küche und spähte durchs

Fenster, sah nun Hof Rüssen und wollte
nieder ins Rinnick ins Zimmer um aus
dem Fenster zu springen, doch ich kam
nicht mehr dazu. Die Tür flog auf und
die Rüssen standen vor mir. "Warum
ich so lange nicht eöffnen macht habe,
und wer der gepiffen hat". Dann
würde wieder das ganze Haus durchsucht.
Eines von den Rüssen stellte sich im Hof
auf, eines vor dem Hof draußen und
einem würde ich wieder mit einer Kette
durch das ganze Haus lauschen. Auf dem
Hofboden, wo auf dem Hoch Märessen und
Decken herumliegen, bedrohte er mich mit
der Maschinen Pistole und schrie, "Wieviel
deutsche Soldaten haben hier geschlafen".
Dann wurde in der Thüre oben und unten
alles abgesucht, schließlich auch auf dem
Hofboden. Dort entdeckte er unsere beiden
Töchter Resi und Hilda mit einem Mädchen
aus der Nachbarschaft. 3 andere Mädchen
waren noch im Haus versteckt, aber der
Russe hat nicht mehr weiter gesucht.
Die drei Mädchen müßten in die Kirche
herunterkommen, dort haben sie sich
auf die Openberks gesetzt, sich eng zusammen
gezogen und waren nicht mehr voneinander
zu trennen. Ich behauptete die Mädchen
gehören nicht mir, sondern seien mir

am Schlafen hergekommen, und noch
nen in der Ortschaft oben. Als der Rüsse
sah, daß mit den Mädchen nicht leicht
etwas anfangen sei, schickte er einen
von ihnen fort um ein Ast zu holen, damit
man die Mädchen fortführen könne, aber das
Ast ist nicht gekommen. Als es dann Tag
wurde jagte er die Mädchen in das Dorf
hinein und die Russen entfernten sich in
den Wald. Ich begann mit meiner Tages-
arbeit und um 8 Uhr vormittag kam auch
die Mutter wieder heim, die die ganze Nacht
im Getreidefeld zugebracht hatte. Am Nach-
mittag schloß eine russische Trainabteilung
im Walde neben uns ein Lager auf und wir
bekamen gleich 3 russische Officiere ins
Quartier. Solche Sachen konnte man immer
wieder erleben und Mütter und Töchter ließen
bis in den Oktober hinein fast nur in
einem Loch im Heuboden übernachtet.
Es wurde erst besser, als nur mehr die in
Schloß und in der Ortschaft eingewarteten
Russen hiesblieben, inmerhin noch einige
hundert Mann. Auf dem Ederbüchel standen
die ganze Zeit 60 russische Langrohrgeschütze
eine Zeitlang waren es sogar 90.

Und jetzt abwas von den Hindernissen?
Rosi, geb. 17. Dezember 1928 kam nach der Schul-
entlassung auf kürze Zeit in die Nachbarn-
schaft, dann 3 Jahre nach Markt Andrá vor
dem Fogental zum Geistlichen Rat Jaros Stann
Anschließend bis 1953 nach Wien an Bründers,
minister Eugen Fleischacker, als nach dessen
Ableben am 31. März 1963, der große Haushalt
aufgelassen wurde, kam sie in eine Weberei
nach Dornbirn in Vorarlberg, wo sie es in
kürzester Zeit fertig brachte 10 Webstühle
zu bedienen. Am 23. April 1954 heiratete
sie den Maschinisten der Weberei Josef Klammer
aus Lillian^{geb. 1.11.1924} in Osttirol. Enkelkinder:
Monika geb. 1957, Silvia 1958, Konrad 1963.
Mathilde geb. 1930, 7. Februar hat nach der Schul-
entlassung des damals vorgeschriebene landw.
Pflichtjahr beim Knöllstorfer in Jaidhof 9
gemacht und ist darauf zu einer Schneiderin
in die Lehre gekommen. Weil sie nach
beendeter Lehrzeit auf dem Lande keine Arbeit
fand, hat sie merkeinander einige Posten in
Wien angenommen. Am 9. Oktober 1954 hat
sie den Handelsangestellten Emil Mahrer
aus Wien, geb. 3.12.1926 geheiratet.
Enkelkinder: Elisabeth geb. 1955, Hans geb. 1958

27. Weil durch den Hallbau im Jahre 1926 die Kellersäime
weggefallen sind, haben wir zuerst begonnen,
einen neuen Keller zu graben, der eigentlich
noch etwas tiefer in die Erde hinein verlegt
hätte werden sollen. Dann haben wir eine
Gyrtelmaschine aufgestellt, damit wir die Häcksel-
maschinen nicht mehr mit der Hand drehen
müßten. Ich denke heute noch mit Entsetzen
an die Zeit zurück, wo wir die Häckselmaschine
mit der Hand drehen und den Winter über das
Getreide mit dem Dreschflegel dreschen müßten.
Eine Stiftenmaschine haben wir uns vom
Reiter ausgeliehen und auch die Pferde und
Ochsen zum Anspannen am Gyrtel. Später
haben wir uns selbst eine gebrauchte Stiften-
maschine gekauft. Wie früh waren wir damals,
es war ja in den brüchigsten Dreitiger Jahren, wenn
wir uns schon durch diese einfachen Maschinen
die Arbeit erleichtern konnten. Wir haben aber
auch angegriffen bei der Arbeit und haben
beispielsweise an einem einzigen Nachmittage
wie zwei ganz allein 33 Getreidemanteln
mit der Sense gemäht und aufgestellt, was
das Doppelte von dem war, was man sonst
als normal rechnete. Inzwischen haben wir
uns, nachdem wir die bisherige Schweineställe
um ihre ganze Länge verlagert haben,
1930 an den Neubau der Schweineställe gemacht,

~~die Holzbauwerke, die wir der Billigkeit~~
wegen machten, eine Traversendecke wäre
viel besser gekommen, hat mir 6-7 Jahre
gehalten und nach vielem Totten haben
wir 1947 eine Heraklithdecke gemacht, die
sich keine lange Lebensdauer besied und
1963 durch eine Tiliogram Holzregildecke
ersetzt wurde.

1933-1934 haben wir das Wohngebäude umgebaut
und dabei den Fliesenboden im 2. Meter verbreitert.
Dabei hat noch der Schwiegersohn fleißig mitgearb.
beide sind wir haben alles, auch den Dach-
stuhl, ohne Baumeister gemacht.

1935 wurden 2 Järschgräben und die Düngearstelle befestigt.

1939-40 haben wir über der Göpelanlage in der
Verlängerung der Scheune eine neue Schuppen
aufgestellt, und den an dieser Stelle gestau-
ten alten kleinen Schuppen 40 Meter weg

1944 als Bienenhütte aufgestellt. Dann hat
der Krieg ein Weiterbauen verhindert.

1948 konnten wir erst den Dachstuhl der
Scheune erneuern und mit Ziegel eindecken,
wobei mir besonders bei der schweren
Zimmermannsarbeit die Hilke viel geholfen
hat. Wir haben auf der halben Seite schon
Jahre hindurch nichts mehr einführen können,
weil es beim Strohdach drückgepresst hat.

1950-51 wurde bei uns die Elektr. Stromversorgung
anlage errichtet, siehe die Dokumentensammlung.

1953 haben wir gegenüber dem Wohngebäude einen
neuen Trakt im Rohbau aufgeführt, jedoch
nur mehr den Keller darunter ausgebeutet.
Eine ganz besondere Plage war das Kellerproben,
insofern die ganze Mauerarbeit habe ich allein
gemacht. Der kleine ehemalige Schweinestall
würde noch einmal wandern, zum Hadelziebel.
Dies war das letzte größere Bauvorhaben, das wir
durchgeführt haben. Wie hatten zwar immer noch
größere oder kleinere Reparaturen, wie die
Fisigrandecke im Schweinestall oder den Fußboden
in der Kiemer, Trockenlegung in der Küche.
Wenn ich zurück schaue auf das, was wir gemacht
haben insofern wie es ausgefallen ist, so ich wohl etwas
wiederreiden möchte, zum es ein weiteres mal besser
zu machen, so bleibt mir der Schienstein in der
Stube, der mir nicht passt. Wie lange hab ich damit
nachgedacht insofern als er fertig war ist mir eingeleuchtet
daß ich ihn auf die andere Seite vom Brühl
hätte machen sollen. Wir hätten dann für eine
schöne Stiege Platz gehabt. Ich würde ganz noch einige
wichtige Sachen machen, z. B. wäre es sehr nützlich
den Dachstuhl über dem Viehstall auszubessern,
oder für die Hühner einen ordentlichen Stall
bauen. Aber ich bin mit meiner Kraft am
Ende. Ich muß das nun meinem
Nachfolger überlassen.

960 Die letzten Gedenktage mit unserer lieben Mutter
Am 30. Jänner 1960 fährt Maria auf Hilda nach Wien
um sich eine neue Nähmaschine zu kaufen, die
sie am 1. Februar heimbringt. Als Folge einer
Erkältung beim Besuchen des Karl Schwarzschild
am 30. Jänner muß ich den ganzen Februar das
Bett hüten und kann bestenfalls einige Stunden
täglich aufstehen. Schließlich bekomme ich eine
Nervenentzündung in der linken Gesichtshälfte
die am 24. Februar ihren Höhepunkt erreicht
und sich erst nach 2 Monaten verlor.
Noch die Mutter war während dieser Zeit beim
Arzt. Ende Februar kommt Johann Müller aus

Marbach 13. Juni die Mitter als Haushälterin
aufzunehmen, findet aber schließlich eine
andere, mit der er aber nicht auskommt
und drängt doch solange bis Mitter am
28. März mit ihm nach Marbach fährt.
Es gefällt ihr sehr gut in Marbach, beson-
ders bei den Kindern, deren Mutter ja so
lange Zeit im Spital zubringen mußte.
Mitter kommt erstmals am Ostermontag
und dann und wenn an einem anderen
Sonntag. Sie freut sich, daß sie in Marbach
so gut einreicht kommt. Am 3. u. 4. Juli legt
sich der Pepsel nieder und steht wieder auf.
am 7. Juli muß sich die Mutter niederlegen
und am 9. Juli wieder der Pepsel wieder, am
12. Juli kann auch ich nicht mehr aufstehen.
Mitter kommt immer auf kürzester Zeit nach-
schauen und ich habe ihr mehrmals gesagt
Mitter, Du mußt jetzt zu uns heim kommen
die Mutter kann ohne Dich nicht mehr
weiter. Reiter kommen zum Viehfüttern
bis Mutter und Pepsel wieder etwas aus der
Bett können. Hilda und Emil kommen
mit den Kindern von Wien herauf. Der Arzt
stellt bei mir wieder Nervenentzündung
ansgehend vom Rücken aus fest. Ich
kann weder schlafen, noch liegen noch
aufbleiben. Medikamente die anfangs die
Schmerzen stillten, wirken nicht mehr

Die Schmerzen bei einer solchen Nervenent-
zündung sind derart, daß einem der
Gedanke kommt, daß alles Unrecht, daß
man sich einmal zu schulden kom-
men lies, sich jetzt auf diese Schmerzen
konzentriert. Immer wieder ist mir ein-
gefallen: „Herrgott, schau an mein Leid,
ich bringe es Dir zum Opfer, segne es in
Ihrer Güte zum Heile sein“. Es war ja
keine unmittelbare Lebensgefahr, aber ich habe
befürchtet, daß man mich, wenn Komplikati-
onen auftreten, schnell ins Spital führt
und ich habe mich doch auch noch mit
Häuten versehen lassen wollen. Bei den
Vorbereitungen zum Versetzen am 23. Juli
kommt die Mitternachtszeit wieder zu uns
und es tut nicht, daß genau 14 Tage später
sie selbst mit Herberakremente versehen
wird. Mitternacht ist noch am selben Tage nach
Marsbach zurück, weil sie bei der Hochzeit
ihrer Freundin dabei sein will. Inzwischen
hatten wir auch noch einen Unglücksfall
im Stall in. müßten eine Kuh schlachten.
Nach 8 Tagen kommt die Mitternacht wieder und
fragt uns bei dieser Gelegenheit wegen Schmerzen
oberhalb der Blinddarmpage, die aber schon
wieder vergangen sind. Später erfahren wir
noch, daß sie auch andermärsen wir selbst
Zeit über andere Schmerzen und Augenwehen.

Müdigkeit geklagt hat. Habe viel später erst
kamen wir darauf, dass das die Vorboten
der Kinderlähmung ~~sind~~ waren und dass
bei denen, die diese Vorzeichen nicht besaßen,
weil sie ihnen an geringfügig scheinen, um
deshalb einen Arzt aufzusuchen, die
Kinderlähmung in einigen Tagen innerhalb
weniger Stunden zum Ausbruch kommt.
Aber auch der Arzt hätte diese Anzeichen nicht
als Vorboten der Kinderlähmung erkannt,
denn wir haben später erfahren, dass der Arzt
steheime zu seiner Familie gesagt hat: Heute
habe ich einmal etwas gesehen, was ich schon
30 Jahre nicht mehr gesehen habe. Wir haben am
den Sonntag, wie die Mirzi wieder bei uns
war, mit ihr eingemacht, dass sie uns am
nächsten Dienstag beim Getreideschnitt helfe
soll, weil es aber am Dienstag geregnet hat
ist sie erst Mittwoch früh zum Fuhrer nach
Gföhl gefahren, und dann zu uns, wo sie
wegen Unwohlseins bis Mittag sich ins Bett legte
Nachmittags haben uns die Rotherleite, die
Frau Holensteiner, Hilda und Emil beim
Getreideschnitt geholfen, ich selber habe noch
nichts arbeiten können. Mirzi hat sich
wegen ihrem Kopfschmerz noch Tabletten auf Feld
bringen lassen, die ihr aber keine Erleichterung
gebracht haben. Nach Jenseitszeit ist die Mirzi
nicht mehr auf Feld gegangen, sie hat

dahin gearbeitet und das Nachtmahl für
die Lehrlinge gekocht. Sie ist dabei auf
einen Stock gestützt herabgegangen,
weil sie die Tür nicht mehr tragen wollten
und sie zusammengeknirscht wäre. Bevor
noch die Leute vom Feld gekommen sind
ist die Miszi an Bett gegangen. Sie hat
während der Nacht bei uns geklopft in.
Unter anderem auch über innerliche
Kopfschmerzen geklagt. Die Schmerzen hatten
eigentlich eine gewisse Ähnlichkeit mit
denen, wie meine Nervenentzündung
begonnen hat, ich konnte mich im Kreise
nicht bewegen, im Bett nicht mehr auf-
setzen ohne zuvor die Tür aus dem Bett
zu heben. Am Donnerstag, 4. August früh
wird fast gegen den Willen der Miszi
der Arzt verständigt, der insagt noch
vormittags zu kommen. Miszi kann
sich nicht mehr auf den Füßen halten
und bricht immer wieder zusammen
wenn sie aus dem Bett steigt und der
Arzt kommt erst gegen 4 Uhr nachmittags.
Er untersucht die Miszi und sagt: "Wir müssen
ins Spital". Mittler fragt jetzt: "Kinderlähmung?
Kinderlähmung oder Gehirnhäutenentzündung?"
sagte darauf der Arzt. Er ordnet noch an,
dass das Zimmer abgesperrt werden
muss und niemand mehr darin schlafen darf.

Um 3/4 5 Uhr ist der Rettungswagen da, Mirzi
wird hineingehoben und Hilda fährt mit
ihr ins Spital nach Krems, aber niemand
achtet, dass die Mirzi lebend nicht mehr
kommt. Auf der Straße neben dem Rost
heffen sie noch den Payer und hatten nur
einmal an. Im Spital sagen die Ärzte
Gehirnhautentzündung u. eitrige Rücken-
marksentzündung und sie meinen, dass
sie doch schon lange große Schmerzen
gehabt haben müsse. Müller aus Marbach
war noch bevor der Arzt kam bei uns und
am nächsten Tag im der Früh schon wieder
im sich zu erkründigen. Am Freitag, da
die Lähmungen bis zur Körpermitte fort-
geschritten waren, rechnen die Ärzte die
mit Kinderlähmung. Mirzi denkt noch nie
an Lebensgefahr als man ihr den Besuch der
Geistlichen ankündigt und sagt: ja bin ich
denn so schlecht beisammener. Am Samstag
empfang sie die Herbesakramente. Am diesen
Tage erhielten wir um 6 Uhr abends Nachricht
dass die Lähmungen weitergehen und Mirzi
werde um 12/8 Uhr abends nach Wien ins Tages-
Spital überführt. Mutter und Hilda fahren
nach Krems und dürfen bei der Tür auf die
Mirzi hineinschauen. Mirzi hebt eine Hand
auf und sagt: Ich bin Mutter, das ist das Einzige
was ich noch bewegen kann.

Dann sagt sie zum Abschied: Laß gehen.
Mutter, es wird alles recht werden.

Hilda fährt mit nach Wien und bleibt
auch am Sonntag in Wien, wird aber
nicht mehr hereingelassen. Sie kann
sich nur durch das geschlossene Fenster
über eine Mittelsperson und auf einem
Bett vom Fenster entfernten Fußsockel
stehend mit Mirri verständigen. Sie
sieht nur die Fingerspitzen von der
Mirri wenn sie die Hand hebt.

Am Dienstag fährt Emil nach Wien und
bringt die Nachricht, daß die Mirri
schlechter wird und in der Eisernen
Länge liegt (und daß sie auf die künstliche
Bestimmung nicht recht anspricht, daher Lebens-
gefahr besteht). ~~Auf Veranlassung unseres~~
~~Arztes führe ich~~ Am Donnerstag führe ich
mit der Hilda nach Wien, ohne jedoch
mehr zu erfahren, als daß die Mirri an
Händen und Füßen gelähmt ist, seit Montag
in der eisernen Länge liegt, auf die
künstliche Bestimmung nicht recht anspricht,
so daß Lebensgefahr besteht. Auf Veranlas-
sung unseres Arztes führe ich mit der Mutter
am Freitag wieder nach Wien, wir würden aber
auch diesmal vom Spitalspersonal nicht
vorge lassen, weil Mirri bewußtlos sei.

Am Samstag kommt die Kesi aus Vorarlberg in
Wien an, und bekommt die Anweisung, dort so
sich nur mehr im Ständen handeln
könne. Über die letzten Ständen in unser lieben
Mizzi haben wir fast nichts erfahren können
nur daß sie sich nicht bewußt war, daß sie
sterben würde, und wir haben Grund
anzunehmen, daß sie das Sterben doch nicht
allzuschmerzlich empfunden sein wird.
Wir haben unserer lieben Mizzi ein Nachher
echtes Löwdenwasser aus Frankreich ins
Spittel gebracht und sie alle Tage unserer
himmlischen Mütter empfohlen, daß sie
bei ihr wachen möge. Es ist gewiß kein
bloßer Zufall, daß unsere himmlische Mütter
gerade um die Zeit ihres Ehrentages in un-
ser liebe Mizzi in die ewige Heimat heimge-
het. Wir haben auf dem Trauerbilden
ihren Namenstag Maria Himmelfahrt als
Todesstag drücken lassen, obwohl auf dem
amtlichen Totenschein der 16. April 1854
als Sterbetag angeführt ist. Bei blühender
Gesundheit und Lebensfreude war ihre Lebens-
zeit mit 23 Jahren abgelaufen. Kein Mensch
hätte am 23 Juli als sie zufällig zum Versen
bei uns ankam gedacht, daß sie ganz
4 Wochen später ins Grab gebettet würde.

In ihrer Jugendzeit könnten wir ihr auch
nur ein ganz bescheidenes Frühstück
bieten. Die damaligen schlechten Zeiten lassen
sich gar mit der heutigen Zeit nicht
vergleichen. Es waren die Kriegs-
Nachkriegsjahre und die Russenzeit und
im Jahre 1945 war erst an Weihnachten
feierliche Erstkommunion. Sie machte die
Hauptschule mit Englisch u. Russisch, einen
Mehrkurs, die Landwirtschaftliche Fortbildungsschule,
war Küsterin im Herrschaftswald u.
3 Jahre im Forstgarten Jaidhof, wo man sich
noch immer nur sie bemühte für den Fall,
dass sie von Marbach nach Hause kommen
würde. So beliebt war sie bei Allen.
In der kath. Pfarrjugend und im Landlichen
Fortbildungswerk hat sie ebenfalls fleißig mit-
gearbeitet. Insbesondere an Gartenbaukursen
und Blumenwettbewerben nahm sie teil,
und sie wurde 1958 Bezirksiegerin im
Blumenwettbewerb. Sie hätte zweimal
heiraten können, man hat beidemal
gemeint es müßte sein, aber es war ihr
kein irdisches Bräutigam bestimmt, sie
hat sich ein besseres Leben eingekauft.
Man hat behauptet, sie hätte sie eine
so schöne Hochzeit bekommen können
als ihr Papa hat war.

Am Donnerstag den 4. August um 3/5 h hat man
die Misa mit dem Rektorsamt nach Kreuz
unser Spital überführt und am Donnerstag den
18. August um 2 h mit dem Leichenamt
der Kreuzer Bestattung wieder zurückgebracht.
Der Sarg wurde in unserer Wohnstube
aufgestellt und 2 Nächte konnten wir sie
noch bei uns haben. Bei der Totenwache
am Freitag abend waren so viele Teil-
nehmer anwesend, wie man es selten
findet. 12 Kränze und 10 einfache Blumen-
garlande wurden abgegeben. Am Samstag, den
20. August um 2 1/2 h vormittag versammelten
sich die Teilnehmer am Begräbnis bei uns.
Die Vorbeter Gartner aus Eisenbrunn, die Träger,
die 6 weißgekleideten Jungfrauen, die 6
Träger, die Träger der Krawalltrage, die Windlicht-
träger, unser Nachbar Dore mit Pferd u. Wagen u.
die Verwalterschaft aus St. Marien u. f. m. Die
Vorbeter beginnen mit der Andacht und wir nehmen
Abschied von der Misa. Der Sarg wird aus der
Höhe getragen und wird auf den Wagen geladen.
Über die Transformatorstation nimmt
der Träger den Weg zur Kirche. Als der
Sarg vom Wagen auf die Bahre gestellt wird drängt
sich die Leiche zum noch einmal einen Blick
durchs Fenster des Sarges machen zu können.
Die kath. Pfarrjugend und das Landl. Fortbildungsw.
hatten mit ihren Fahnen Aufstellung genommen

4 Priester nahmen am Leichenkonstakt teil,
außer Geistl. Rat Parrer Krumm aus St. Andrä Pd.
Hagental noch Geistl. Rat Parrer Josef Stadler,
Kaplan Völker u. Kaplan Markbräumer. Nach
der Seelenmesse hielt Parrer Josef Stadler in der
Kirche einen Nachruf: "Heil ist der Weg und
eng ist die Pforte". Er schilderte ihr stilles bescheidenes
Wesen, das allen die sie kannten in dauernder
Erinnerung bleiben wird. Er sagte, schwer drückt
das Kreutz die Eltern, die ihrer Tochter ins Grab
nachsehen müssen. Menschliche Worte bieten
keinen Trost, nur der ein Kreutz schickt, gibt
auch die Kraft. Beim Hengott kommt es nicht
darauf an, wann, sondern wie wir sterben
werden. Ihre Seele war Gott wohlgefällig, darum
beeilte er sich, sie heimzunehmen. Der Friedhof
ganz gleich einem Ehrengelände, wie man es sich
würdiger nicht hätte vorstellen können. Der
Photograf hat ihn in Lichtbildern festgehalten.
Es wurde mir später gesagt, die weißen Kreuze
schleifen auf dem Sand hätten im leisen Winde
immer so geflattert, als wenn die Missethäter
mit der Hand zum Abschied zurückwinken
würde. Herr Parrer Krumm, Bez. Obmann Huber von
Lainz, Totb. Werk, sowie ein Mädchen der
Pfarrjugend sprachen am Grabe die Abschieds-
worte. Mir fehlen die Worte um unseren
Jammern zu beschreiben, als wir auf dem

~~Friedhof, unserem kostbaren Besitz auf~~
dieser Welt ins Grab nachsehen müßten.
Unsere liebe Tochter ist uns vorausgegangen
und erwartet uns in der ewigen Heimat.

„Nun laßt die Welt mich nicht mehr ein,
Ich lieg im stillen Grabesrinne,
Mit feuchter Erde eingedeckt,
Und wart, daß mich mein Herrgott wecket.“

(13. 1. 1964, 16/114)